

empfindsam wiedergegebenen, ganz individuellen Lebenswegen ist –, allen jenen Schicksalen dürfte wohl dies gemeinsam sein: das komplizierte und zwiespältige Verhältnis zu Deutschland und der deutschen Sprache, die lange Zeit in Israel verpönt war, verbunden mit dem nicht immer freiwilligen Verweilen in einem Land, zu dem die Eingewanderten ein ebenfalls mehr oder weniger zwiespältiges Verhältnis aufgebaut hatten. Die Generation der von Maiwald Befragten ist am Aussterben; viele sind inzwischen bereits verstorben, und es wird bald keine „Jeckes“ mehr in Israel geben. Berührend bleiben in diesem Zusammenhang die Worte von *Fritz Wolf*: „Die größte Tragödie meines Lebens ist, dass ich ein Deutscher geblieben bin. Ein Jude zwar, aber ein deutscher“ (11).

Yvonne Domhardt, Zürich/Freiburg

Matthias Müller, **Christliche Theologie im Angesicht des Judentums.** Bausteine einer Phänomenologie des Wartens. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2009. 367 Seiten.

Mit diesem Buch legt Matthias Müller seine leicht überarbeitete Dissertation „*Gemeinsames Warten? Christliche Fundamentaltheologie im Angesicht des Judentums*“ vor. Müller möchte christliches Bekenntnis in der Begegnung mit dem Judentum beschreiben, ohne dass christliches Bekenntnis die eigene Identität verliert, das Judentum aber weder ignoriert noch vereinnahmt oder ihm die Existenzberechtigung abspricht. So wird christliche Theologie im Angesicht des Judentums zu Müllers zentralem Anliegen. Dies alles möchte er durch eine phänomenologische und schließlich theologische Untersuchung des Begriffs des *Wartens* erreichen.

Müller knüpft bei Martin Buber an, der meinte, dass Juden wie Christen auf den Messias warteten. Christen glaubten, er sei bereits gekommen, wieder gegangen und wird einst wiederkommen. Buber hingegen glaubte, dass der Messias noch nicht gekommen sei, aber irgendwann kommen würde. Dann schlug Buber seinen christlichen Zuhörern vor: „Lassen Sie uns gemeinsam warten!“

Auf zunächst 120 Seiten untersucht Müller den Begriff des *Wartens* unter phänomenologischem und semantischem Gesichtspunkt und ergänzt Gedanken von Emmanuel Lévinas zur verantwortlichen Geduld. Zu Beginn

eines zweiten Kapitels beschreibt Müller die für die gemeinsame Lektüre von Juden, Christen und Muslimen interessante Methode des *Scriptural Reasoning*. *Scriptural Reasoning* versucht in der persönlichen Begegnung von jüdischen, christlichen und muslimischen Gesprächsteilnehmern deren Auseinandersetzung mit den jeweils anderen heiligen Texten. Nicht objektive Wahrheiten, sondern respektvoller Umgang auf gleicher Augenhöhe und voneinander Lernen seien Ziel dieser Gespräche. So könnten Gräben zwischen den Religionen überbrückt, Verwundungen geheilt und den Religionen neue Perspektiven für Theorie und Praxis in unserer Zeit gegeben werden. Auf den folgenden Seiten widmet Müller sich ausführlich der theologischen Betrachtung eines wartenden Judentums anhand rabbinischer Texte, um abschließend über die *jüdische Messiaserwartung* nachzudenken. Die Frage, ob er damit der zuvor beschriebenen Methode des *Scriptural Reasoning* entspricht, möge der interessierte Leser beantworten.

Im dritten Kapitel geht Müller auf die *christliche Theologie des Wartens* ein. Jedoch vor den entsprechenden neutestamentlichen Aussagen und den Aussagen der Kirchenväter reflektiert er über *Gedanken des Wartens* bei Benedikt XVI. Es folgen interessante Betrachtungen über die Leidensmystik von Simone Weil, die Allmacht der Geduld Gottes bei Romano Guardini und Hansjürgen Verweyen, dem Doktorvater Müllers. Die Theologie des Karsamstags und das Sitzen zur Rechten des Vaters werden zu zentralen Gedanken und unter der Überschrift ‚*Der wartende Christus*‘ behandelt.

Zum Ende der Abhandlung werden der ‚wartende Christus‘ und das Judentum in Beziehung gesetzt. Hier betont der Autor die bleibende Erwählung Israels und die Jüdischkeit Jesu Christi als fundamental für das christliche Bekenntnis. Es folgen Gedanken über Israel als formale Christologie. Aus all dem, auch aus der Betrachtung des Judentums im Lichte des wartenden Christus, schließt Müller, dass die Kirche auch die nachbiblische jüdische Tradition, weil authentische Weiterführung des Alten Bundes, in ihrem positiven Wert für das christliche Bekenntnis anerkennen sollte.

Fazit: Matthias Müller hat mit seinen Ausführungen in das von Juden und Christen gemeinsam besuchte „Wartezimmer Geduld“ erprobenden Lesestoff gelegt. Die spannende Frage ist: Wer wird nach entsprechender Wartezeit endlich die Tür öffnen und sagen: „Der Nächste bitte!?“ – Die Antwort auf diese Frage steht noch aus.

Holger Banse, Hamm/Sieg